

Das Ding der Unmöglichkeit ist ein hochspannender, meisterhaft konstruierter Roman voller Intrigen. Diese Geschichte packt mich, weil sie zeigt, wie ein scheinbar kleines, fast magisches Fundstück, ein rotes Ei, „unmöglich“ und doch real, ein ganzes Jahrhundert miteinander verknüpfen kann. Die sechsjährige Celie, die an den Klippen Yorkshires dieses Ei entdeckt, wirkt auf mich wie ein Kind, das unbewusst eine Tür öffnet, hinter der sich Gier, Schönheit und Gefahr verbergen. Die Männer, die sich damals an den Felsen abseilen, um Vogeleiern zu stehlen, sind Teil einer Welt, in der Natur nicht bewundert, sondern ausgebeutet wird. Und Celies Fund ist wie ein Funke, der eine lange, dunkle Kette von Ereignissen entzündet. Hundert Jahre später stehen Patrick und Nick in einem Cottage in Wales vor einem Bild des Grauens, gefesselt, beraubt, und alles wegen einer geschnitzten Schatulle, die einst dieses scharlachrote Ei beherbergte. Für mich hat diese Szene etwas Beklemmendes, weil sie zeigt, wie tief die Obsession mit seltenen Dingen gehen kann. Der Handel mit raren Vogeleiern grausam, geheim, von Sammlern und Kriminellen gleichermassen getrieben, wirkt wie ein Schattenreich, das sich durch die Zeit zieht. Was mich besonders berührt, ist die Verbindung zwischen den beiden Zeitebenen. Celies unschuldiger Fund und Patricks beharrliche Suche sind wie zwei Enden eines Fadens, der nie gerissen ist. Die Vergangenheit ist nicht vergangen, sie lebt weiter in Obsessionen, in Schuld, in der Schönheit eines einzigen roten Eis. Für mich ist dieser Roman deshalb so eindrucksvoll, weil er zeigt, wie ein Objekt Menschen verändern kann und wie gefährlich die Sehnsucht nach dem Aussergewöhnlichen werden kann.

Belinda Bauer, Das Ding der Unmöglichkeit, Verlag Antje Kunstmann,
13.08.2026, 400 Seiten, Fr. 37.90